

Reinhard Wolf Aus der Luft betrachtet: Das Eselsburger Tal und die «Steinernen Jungfrauen»

Krasser könnten die Gegensätze kaum sein: Im Talgrund schlängelt sich in tiefem Blau ein Fließchen und nährt saftig-grüne Auewiesen, an den Hängen dagegen fehlt Wasser, das Gras ist von der Sommersonne braun verbrannt, ja an manchen Stellen wächst überhaupt nichts, und es kommt das nackte, graue Gestein an die Oberfläche.

Unser Luftbild stammt diesmal von der Ostalb, genauer gesagt aus dem Landkreis Heidenheim. Das Eselsburger Tal, etwa zehn Kilometer südlich der Kreisstadt, ist eine der bekanntesten und beliebtesten Wandergegenden der Ostalb. Seinen Namen hat es vom Weiler Eselsburg, über dem das Flugzeug unseres Fotografen während der Aufnahme schwebte. Die der Donau zufließende Brenz beginnt in Herbrechtingen eine weit nach Süden ausholende Schlinge und erreicht nach einem mehr als acht Kilometer langen Lauf zum zweiten Mal denselben Ort. Weshalb die Brenz in Herbrechtingen nicht den kürzesten Weg nimmt, sondern den Höhenrücken des Buigen umfließt – auf unserem Luftbild, das in nördlicher Richtung aufgenommen ist, links –, kann bis heute nicht ganz schlüssig erklärt werden. Wahrscheinlich ist der ursprüngliche Lauf auf der schwach nach Süden geneigten Weißjuratafel der Alb durch lokale Hebungen und Senkungen bestimmt gewesen, und der Fluß hat es nie fertiggebracht, sein einmal eingetieftes Bett zu verlassen und die Abkürzung zu suchen.

Kaum acht Meter hoch ist die Wasserscheide in Herbrechtingen zwischen Ober- und Unterwasser. Ein Teil des Wassers wählt heute schon den unterirdischen Weg, sickert entlang von Klüften durch die Barriere und kommt hundert Meter südlich der Brenzbrücke in Herbrechtingen im «Gänsebrunnen» wieder zum Vorschein. Hier muß sich das Rad der Erdgeschichte noch einige 10000 Jahre weiterdrehen, bis die Brenz nicht mehr den Bildausschnitt durchfließen, sondern den kürzeren Lauf wählen wird. Die heutige Talschlinge wird dann trockenfallen, der Buigen zum Umlaufberg werden. Genießen wir also noch die landschaftliche Vielfalt und das reizvolle Nebeneinander von Wasser, Heide und Fels!

Die Felsen am Talhang scheinen willkürlich verstreut zu sein, sie sind es aber nicht. Es handelt sich um Reste einst größerer Felsklötze, die längst abgetragen sind. Das Gestein dieser Felsen sieht zwar auf den ersten Blick ganz ähnlich aus wie die in den Steinbrüchen der Umgebung zutage tretenden Schichten; wer aber genau hinsieht, der bemerkt, daß das Jura-

gestein in den Steinbrüchen in geschichteten Lagen ansteht, während man an den Felsen keine Schichten erkennen kann. Dies macht den Unterschied aus: Die Felsen sind Reste einstiger Korallenriffe, die auf dem Meeresgrund des Jurameeres entstanden, gleichzeitig mit der Ablagerung von Kalkschlamm emporwuchsen und sich zu Stein verfestigten. Während nun in geologisch jüngster Vergangenheit die geschichteten Kalke leichter gelöst und abgetragen werden konnten, boten die sogenannten Massenkalksteine mehr Widerstand und wurden von der Brenz regelrecht herauspräpariert. Auch die Felsköpfe am Albrauf und im Donautal bei Beuron sind übrigens derartige widerstandsfähige «Schwammstotzen», in denen man hin und wieder sogar die Struktur von Korallen erkennen kann.

Die «Steinernen Jungfrauen», zwei spitze Felsnadeln direkt am Talweg bei dem kleinen früheren Eisweiher, sind ebenfalls Abtragungsreste eines einst größeren Felsklotzes. Diese beiden Felsen sind ein beliebtes Fotomotiv und zieren viele Kalenderbilder. Damit sie nicht zusammenbrechen, sind sie durch Eisenklammern gesichert. Die größeren Felsen sind ein bevorzugtes Klettergebiet; und wer genau hinschaut, erkennt sogar zwei Kletterer am Fuß der Wand.

Das Brenztal in seiner heutigen Form ist das Produkt unterschiedlicher Gesteinsentstehung und Abtragung. In Karstgebieten, wie der Schwäbischen Alb, in denen das meiste Wasser unterirdisch in Kluft- und Höhlensystemen abfließt, gibt es nur wenige größere Täler; die Hochflächen werden kaum durch fließendes Wasser angegriffen. Das Seitental im Vordergrund rechts ist ein Trockental. Wahrscheinlich ist es während der Warmphasen der Eiszeiten, als die Täler in unserem Land wesentlich mehr Wasser abzuführen hatten, geformt worden. Am Fuß eines der Felsen beweist die nicht zugängliche Bernhardshöhle, daß die Brenz hier ein unterirdisches Höhlensystem angeschnitten hat.

Die kargen Hänge des Eselsburger Tales sind seit Jahrhunderten Schafweide. Einst dürfte ein lichter Wald die Steilhänge eingenommen haben; vielleicht sind die felsigen Partien sogar waldfrei gewesen. Nachdem der Mensch die ebeneren Hochflächen und die Talauen urbar gemacht hatte, wurden auch die sonnseitigen Hänge genutzt. Einer Schaf- oder Viehherde kann ein Wald, der auf solch steinigem Untergrund stockt, jedoch nicht lange standhalten, und so dürften die Hänge seit dem frühen Mittelal-



ter infolge Übernutzung ihren Baumwuchs verloren haben. Das Regenwasser hat dann das bißchen Boden im Laufe kurzer Zeit vollends abgeschwemmt und in den Talauen abgelagert.

So entstanden viele Albheiden, von denen wir heute allerdings nur noch kleine Reste in dieser Offenheit und Kargheit sehen können. Wo auf den Heiden auch nur etwas Humusaufgabe erhalten geblieben ist, setzt nämlich mit nachlassender Nutzung durch Schafe ein Prozeß der natürlichen Verwachsung ein. Überständiges, verfilzendes Gras, Wacholder, Schlehe und Hartriegel machen in der Regel den Anfang; Haselnuß, Kiefer und schließlich Eiche leiten zum geschlossenen Wald über. Hier im Landkreis Heidenheim ist die Schäferei noch so intakt, daß die Hänge gut beweidet werden. Nur einzelne Fichten und Wacholderbüsche konnten sich, wie auf dem Bild zu sehen, auf etwas wüchsigeren Stellen halten. Die Rinderweide auf dem flacheren Hügel im Vordergrund ist ganz frei von Baum- und Strauchwuchs. Die Schattenhänge sind von einem artenreichen Laubwald eingenommen, der vor allem im Frühjahr eine reichblühende Bodenflora zeigt.

Wäre das Bild an einem Wochenende aufgenommen

worden, würde man mit Sicherheit Fahrradfahrer und Wanderer sehen. Gerade die Ostalb, die weniger Höhenunterschiede aufweist, ist für das Radfahren ideal. An manchen Tagen ist der Menschaufwurf fast zu groß in diesem idyllischen Tal: Radfahrer und Wanderer behindern sich gegenseitig, und die Kletterer, die vielen Zuschauer und diejenigen «Naturliebhaber», die meinen, kreuz und quer an den Heidehängen herumlaufen zu müssen, beeinträchtigen Natur und Landschaftsbild. Die Idylle wird zusätzlich durch Autos gestört. Seit 1983 ist das Eselsburger Tal als Naturschutzgebiet ausgewiesen und genau festgelegt, was erlaubt ist und was nicht. Eigentlich schade, daß es notwendig ist, «Spielregeln» für den Umgang mit der Natur zu erlassen, aber an vielbesuchten Punkten ist dies unumgänglich.

Das Eselsburger Tal ist von Wanderwegen hervorragend erschlossen. Von Herbrechtingen aus führen Rundwanderwege unterschiedlicher Länge in die verschiedenen Abschnitte der Schlinge, zu den Felsen und Heiden, auf den Buigen und zu den kulturhistorischen Besonderheiten, zu dem früheren Kloster Anhausen, zu den kümmerlichen Resten einiger Burgen und zu Schanzwerken aus der Keltenzeit.